



Gewissen, Vernunft und Glaube

In diesem Artikel werden drei grundlegende Elemente menschlicher Existenz dargestellt. Das Gewissen ist das menschliche Vermögen, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Der Verstand dient dazu, die Welt, die Heilige Schrift und das Evangelium verstehen zu können. Der Glaube bedeutet die Ausrichtung des Lebens auf Gott, das Vertrauen in sein Heil stiftendes Handeln.

— Das Gewissen

Zum Wesen des Menschen gehört das Vermögen, Gut und Böse unterscheiden zu können. Dieses Vermögen, das im Menschen vorhanden ist und auf sein Denken und Handeln entscheidenden Einfluss ausüben kann, nennt man Gewissen. Der inneren Stimme, die auf Gut und Böse hinweist, folgt der Mensch nicht zwangsläufig, vielmehr überhört er sie oder versucht gar, sie zum Schweigen zu bringen.

Der Begriff Gewissen erscheint in der Heiligen Schrift nur selten, doch von der Sache ist immer wieder die Rede. Das Gewissen als eine Gabe, die der Mensch von Gott empfangen hat, wird in der Heiligen Schrift mit unterschiedlichen Begriffen bezeichnet¹.

Im Alten Testament steht für Gewissen oft das Bild des Herzens, in dem Gottes Stimme wahrnehmbar wird und die Maßstäbe rechten Handelns und Denkens offenlegt. So heißt es in 5. Mose 30,14: „Es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Demgegenüber zeigt im Neuen Testament Apostel Paulus auf, dass nicht nur den Menschen unter dem mosaischen Gesetz, sondern auch den Heiden Gottes Wille ins Herz gelegt ist: „Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so [...] beweisen [sie] damit, dass in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen bezeugt“ (vgl. Röm 2, aus 14.15). Alle Menschen haben also in ihrem Inneren ein Bewusstsein dessen, was Gott will und was ihm gemäß ist – allen ist ein solches Gewissen zu eigen.

¹ Der Begriff „Gewissen“ wird in vielen weiteren Zusammenhängen – zum Beispiel soziologischen, philosophischen, psychologischen – gebraucht, die hier nicht zur Sprache kommen.

Der sündhafte Mensch hat durch den Sündenfall die Sicherheit und den Halt verloren, die ihm der Gehorsam Gott gegenüber gab. Hier kann nun die Instanz des Gewissens helfen, Entscheidungen zu treffen, die Gottes Willen entsprechen. Dabei können durchaus auch Fehlentscheidungen getroffen werden, insbesondere wenn das Gewissen nicht von Vernunft und Glaube geleitet wird. Des Weiteren kann die innere Stimme vom Menschen auch überhört werden, wenn sie ihm in der Erreichung seiner Ziele und der Verwirklichung seiner Absichten hinderlich ist.

Durch das Gewissen hat der durch die Sünde auf sich selbst zurückgeworfene Mensch die Möglichkeit, Gottes Willen wahrzunehmen. So kann durch die Instanz des Gewissens der Wille des Einzelnen zum Guten gelenkt werden. Daher soll der Mensch stets bemüht sein, sein Gewissen durch das jedem Menschen ins Herz geschriebene göttliche Gesetz, von dem in Römer 2,14 f. die Rede ist, immer deutlicher herauszubilden und zu schärfen.

Im Gewissen wird abgewogen, was gut und was böse ist. Wird das Gewissen von Vernunft und Glaube bestimmt, hilft es dem Menschen, weise zu handeln. Es lässt ihn auch erkennen, ob er vor Gott und vor seinem Nächsten schuldig geworden ist, und deckt auf, wo gegen Gottes Willen verstoßen und seinen Ordnungen zuwider gedacht und gehandelt wird.

Der Mensch muss sich zunächst selbst erkennen und vor seinem Gewissen Rechenschaft ablegen. Bezeugt es dem Menschen, dass er gesündigt und Schuld auf sich geladen hat, und lässt sich der Sünder von Buße und Reue leiten, dann bietet Gott ihm in der Gnade aus dem Verdienst Christi Vergebung an. Dies ist der von Gott gelegte Weg zur Rechtfertigung des in Sünde gefallenen Menschen.

Die Heilige Wassertaufe wird für den Menschen als heilende Zuwendung Gottes erfahrbar: „Das ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn in ihr [...] bitten [wir] Gott um ein gutes Gewissen, durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1Petr 3,21). Gottes Wort bestärkt den Menschen, den eingeschlagenen Weg zum Heil weiterzugehen. Damit vollzieht sich eine fortwährende Schärfung des Gewissens, die hilft, Gottes Willen immer klarer zu erkennen. Das „gute Gewissen“ ist nicht allein im Menschen begründet, sondern in der heilsamen Zuwendung Gottes und im sich danach ausrichtenden Gehorsam des Menschen.

Die Erfahrung der Gnade erfüllt das Herz mit dem Frieden Gottes; das Gewissen, das den Menschen aufgrund seiner Sünden verdammt, wird ruhig. Der 1. Johannesbrief (3,19.20) fasst dies in die Worte: „Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm damit zum Schweigen bringen, dass, wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge.“

Die Vernunft

Wie das Gewissen ist auch die Vernunft eine Gabe Gottes, die den Menschen als Ebenbild Gottes vor allen anderen Geschöpfen auszeichnet. Sie ist ihm insbesondere bei der Gestaltung seines Daseins und bei der Erfassung seiner Umwelt behilflich. Gewissen und Vernunft, darauf wurde schon hingewiesen, stehen in einem engen Zusammenhang. Das Gewissen kann nur dann wirklich Richtungsweisung geben und kritisches Vermögen sein, wenn es auch von der Vernunft getragen wird.

Vernunft zeigt sich darin, dass der Mensch unter Einsatz seines Verstandes und seines Wissens denkt und handelt. Dabei steht er, wissentlich oder nicht, in Verantwortung vor Gott und sich selbst. Der Mensch vermag Gegebenheiten zu erkennen und sich Zusammenhänge zu erschließen. Er erkennt sich selbst als Individuum und sieht sich in einer Beziehung zur Welt. Letztlich ist die Vernunft ein Geschenk Gottes an den Menschen, das ihn zum rechten Verhalten anleiten kann: „Er gab ihnen [den Menschen] Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und Verstand zum Denken“ (Sir 17,5).

Der Mensch hat von Gott den Auftrag erhalten, sich „die Erde untertan“ zu machen (vgl. 1Mo 1,28). Mit seinem Forscherdrang will er sich das, was in der Schöpfung vorhanden ist, zugänglich und nutzbar machen. Geschieht dies in Verantwortung gegenüber Gott und der Schöpfung, handelt der Mensch vernünftig, der Gabe Gottes gemäß.

Die Vernunft wird biblisch auch mit dem Begriff „Weisheit“ versehen. Verstanden als die Fähigkeit, zu erkennen, wird die Weisheit auf Gottes Wirken zurückgeführt. „Er [Gott] gab mir sichere Erkenntnis dessen, was ist, sodass ich den Bau der Welt begreife und das Wirken der Elemente“ (Weish 7,17). Apostel Paulus verwendet für „Vernunft“ auch den Begriff „menschliche Weisheit“. Sie vermittelt dem Menschen Erkenntnisvermögen, durch das er in göttliche Geheimnisse einzudringen sucht (vgl. 1Kor 1,21). Erhöbe sich der Mensch über göttliche Ordnungen und damit über Gott selbst, missachtete er also die göttliche Weisheit als Torheit, bedeutete dies letztendlich, die Vernunft würde sich über den Glauben erheben und ihn verwerfen (vgl. 1Kor 2,1–16).

Eine solche Tendenz ist seit der Aufklärung vor allem in der industrialisierten Welt in vielen Bereichen klar erkennbar. Sie zeigt sich auch dort, wo der Forscherdrang nicht der Verantwortung gegenüber Gott und der Schöpfung untergeordnet wird.

Insoweit ist die menschliche Vernunft aufgrund der Sünde stets unvollkommen. Deshalb ist vom Standpunkt des Glaubens eine Einstellung, die die Vernunft als Maß aller Dinge definiert, als Torheit entlarvt: „Denn es steht geschrieben: ‚Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.‘ Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“ (1Kor 1,19–20).

Es ist der menschlichen Vernunft in ihrer Endlichkeit nicht möglich, Gott in seiner Unendlichkeit zu erfassen. Sein Handeln geht über alle menschliche Vernunft hinaus. Der Mensch muss sich daher stets bewusst sein, dass es ihm nicht gelingen kann, Göttliches mit seiner Vernunft völlig zu durchdringen (vgl. Röm 11,33).

Wenngleich die Vernunft nicht Maß aller Dinge sein kann, wird sie doch benötigt, um beispielsweise geistige und materielle Zusammenhänge zu erkennen. Ohne Vernunft können auch die Worte und Bilder der Heiligen Schrift nicht aufgenommen und begriffen werden. Ebenso ist sie dazu erforderlich, die Lehre Jesu vor den Menschen zu bekennen. Die Vernunft ist eine göttliche Gabe, nicht aber das höchste aller Güter (vgl. Phil 4,7). Daher darf sie auch nicht zum alleinigen Maßstab des menschlichen Lebens gemacht werden.

Immer dann, wenn die Vernunft versucht ist, sich über Göttliches zu erheben, mangelt es an der Verantwortung Gott gegenüber. Durch den Glauben weiß sich der Mensch verpflichtet, gegen eine solche Überhebung anzukämpfen: „Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“ (2Kor 10,5).

Der Glaube

Wenn vom Gewissen und der Vernunft die Rede ist, dann muss auch vom Glauben gesprochen werden, der die entscheidende Beziehungsgröße des Menschen zu Gott ist. Der Glaube ist nicht ein Zusatz zum Leben mit und aus Gott, sondern die bestimmende Kategorie die ein solches Leben überhaupt erst ermöglicht.

Im hebräischen Text des Alten Testaments findet sich das Wort „Glaube“ nicht. Wo dieses Wort in heutigen Übersetzungen steht, heißt es ursprünglich „Vertrauen“, „Treue“, „Gehorsam“, „Zuversicht“ oder „Gewissheit“. All diese Bedeutungen schwingen in dem einen Wort „Glaube“ mit. Hebräer 11,1 stellt zwei Aspekte des Glaubens als wichtig heraus: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Zuversicht bedeutet, Gottes Heilswillen zu vertrauen und sein Leben daran auszurichten. Nichtzweifeln bedeutet, dass das Jenseitige, obwohl es unsichtbar ist, als eine ebensolche Wirklichkeit angenommen wird wie die sichtbare Welt.

Am Anfang des Glaubens steht immer Gott, der sich durch Worte und Werke offenbart. Solange der Mensch Gott völlig vertraut, vermag er Gott zu gehorchen. Der Ungehorsam lässt den Menschen sündigen und vor Gott schuldig werden. Seitdem hat der Mensch ein gebrochenes Verhältnis zu seinem Schöpfer. Will er wieder in die Gemeinschaft mit Gott gelangen, ist es unerlässlich zu glauben: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11,6).

Für die Vorbilder des Glaubens in der Zeit des Alten Bundes lag das Heil noch in der Zukunft (vgl. Hebr 11,39). Als Gott in Jesus Christus Mensch wird, erfüllen sich die alttestamentlichen Verheißungen. Damit bekommt der Glaube eine neue Dimension: Nun richtet er sich auf den Erlöser, auf Jesus Christus. Durch den Glauben an ihn ist es möglich, mit Gott versöhnt zu werden und in Gemeinschaft mit ihm zu gelangen.

Diesen Glauben fordert der Sohn Gottes: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Joh 14,1). Die Folge des Unglaubens stellt er in aller Konsequenz heraus: „[...] denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Joh 8,24). Denen, die an Jesus Christus als den Sohn Gottes glauben und ihn aufnehmen, ist Großes verheißen: Sie werden nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erlangen (vgl. Joh 3,16).

Wahrer christlicher Glaube beruht immer zuerst auf Gottes erwählender und offenbarender Gnade. Dies geht hervor aus dem Bekenntnis des Apostels Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“, und der sich anschließenden Antwort Jesu: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Mt 16,16.17). Der Glaube ist Geschenk Gottes, er wird vom Heiligen Geist gewirkt, zugleich ist der Glaube Aufgabe für den Menschen. Nimmt der Mensch Gottes Wort an, vertraut er darauf, und handelt er entsprechend, ist der Glaube lebendig und führt zum Heil.